

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Vorbedingungen: der Ausdauer und Schnelligkeit, sowie der Fähigkeit des Flugtieres, sich zu orientieren. Der Instinkt zur lieb gewordenen Niststätte ist es, der die Brieftaube zur Trägerin und unwissentlichen Überbringerin von Nachrichten macht, die anders, besser oder schneller nicht befördert werden können.

Nicht jede Haustaube ist ohne weiteres Brieftaube. Manche Gattung eignet sich garnicht dazu. Herauszufinden, welche Rasse die hierzu befähigste ist, das sollen ja eben die einzelnen Züchter wie ganze Vereinigungen mit der Züchtung bestimmter Arten erreichen. Wie bei beliebten Modeblumen — Rosen, Nelken — Kreuzungen besonders schöne Neugattungen bringen, so glaubten manche Züchter durch Paarung einer bewährten Flugtaube der und der Art mit einem Tauber des und des Schlages besondere Wirkungen zu erzielen. Ob sich die Erwartungen erfüllten, das zeigten hernach die größeren und kleineren Flugwettbewerbe, als deren bedeutendster der Flug von Königsberg nach Köln, also von einem Zipfel des Reichs zum andern, anzusprechen war. Man rechnete zu dieser über 700 Kilometer langen Strecke eine Flugdauer von höchstens zwei Tagen, also bis zu 400 Kilometer Tagesleistung der beflügelten Botin. Eine gewaltige Leistung, die in der Stundengeschwindigkeit es mit jedem deutschen D-Zug aufnimmt. Die Kunst des Züchters oder des Verbandes besteht nun darin, die Taube erst flugreif zu machen. Als Haustier, das gewöhnt ist, sein Futter zu großen Teilen von Menschenhand regelmäßig gestreut zu bekommen und auf kurzen Flügen in die Umgebung ein wenig dazu zu suchen, nimmt das verängstigte Tier, aus seiner Herde zum Einzelflug herausgegriffen, nicht ohne weiteres durch Suchen auf dem fremden Boden die durch den gesteigerten Kräfteverbrauch bedingte Mehrnahrung zu sich, nährtigt an unbekanntem Ort, stillt den Durst aus fremdem Gewässer. Erst allmählich vermag dies der Taube an-erzogen zu werden. Auch das Fliegen lernt sie erst durch Versuche, die sich steigern wie beim Training des Rennpferdes. Man rechnet: Erstmalig keinesfalls über 50 Kilometer, sodann das Doppelte usw. — Dies setzt also viel Liebe, Freiheit und Geduld beim Züchter auch hinsichtlich der Einrichtung des Taubenschlages, der Paarungsverhältnisse u. a. voraus, doch vermochte am Ehrentage dann ein siegreiches Tier alle Aufwendungen und Erwartungen des Besitzers wettzumachen. So ein großer Flugtag konnte leicht die ganze Bevölkerung der Startplätze auf die Beine bringen. Bilder gemütvollen Behagens, froher Erregung und harter Komik rollten sich da ab. Von der berechneten Stunde des Eintreffens an (meist vor Erregung viel früher) hockte der Besitzer vor dem Schlage, in dem das brave Tier überfroh einpassieren sollte. War die Erwartete dann am Ort, — wupp einem Laufjungen das Tierchen mit seiner Kontrollmarke usw. übergeben und der damit im Laufschrift (Zeit genau berechnet!) zum Lokal der Richter.

Wie im Lied von den Rossen von Gravelotte heißt's aber auch im Brieftaubensport: „Aber nicht alle kehrten zurück.“ Raubvögel, Unwetter, Erichöpfung, übermäßige Erregung, die Unlust des Tieres, über Nacht auf ein fremdes Dach niederzugehen, führen zu manchen Verlusten, Enttäuschungen.

Und nun zur Verwendung dieses sympathischen Haustieres im großen Kriegsplan. Um die Hauptsache vorwegzunehmen: Hat sich die Brieftaube in diesem langen, an verblüffenden Neuerfindungen reichen Weltkriege bewährt oder nicht? Trotz der Flieger, trotz der

Funkentelegraphie und optischen wie akustischen Signalmittel? Man darf getroßt sagen: jawohl.

Ihrer eigentlichen Bestimmung, wertvolle Nachrichtenbotin aus einer belagerten Festung zu sein, hat die deutsche Taube bisher Gott sei dank noch nicht zu dienen brauchen und wird wohl auch nicht mehr dazu kommen. Desto wahrscheinlicher werden belgische und russische Tauben von Antwerpen, den Maas- und Weichsel-festungen aufgeflogen sein. Immerhin hat die moderne Festung die Brieftaube nicht als Universalmittel: Unmittelbar vor dem Fall von Przemyśl verließ der letzte österreichische Flieger die Festung.

Im Stellungskriege schien die Mithilfe der Brieftaube weniger von Wert. Die Nachrichtenmittel waren in aller Ruhe doppelt und dreifach ausgebaut und gesichert. Was sollte da die Brieftaube groß! Ja im Bewegungskriege war das eine andre Sache. Namentlich in den ersten Anfängen des Vorauseilens großer Reitermassen, der Heereskavallerie. Da ging die Brieftaube als Nachrichtenträgerin mit. Der Reiter trug sie sicher und behutsam geborgen auf Brust und Rücken und ließ sie los, wenn's soweit war und es andre Verständigungsmittel für ihn nicht gab. In Rumänien wird sie da beim Vorarbeiten unsrer Kavalleriedivisionen brav mitgeholfen haben.

Und doch hat gerade der Stellungskrieg dem kleinen flinken Boten eine Rolle von höchster Wichtigkeit zugewiesen: Wo es brenzlich riecht, wo eine böse Geschichte sich in der Stille vor dem Sturm an irger, deiner Stelle der Front vorbereitet, da schafft die umsichtige und meist ergiebig vorher unterrichtete „Geschäftsleitung“, sagt der Feldgraue, beizeiten Brieftauben heran, die beim Korps- oder Divisionsstabe untergebracht sind und, wenn sie sich im Gelände genügend orientiert haben, ihre Schützengrabenstellung und ihren Unterstand beziehen, als Grabenreserve. Als solche werden ihr auch alle Segnungen und Schutzmittel tapfrer Frontkämpfer zuteil: Sie bezieht, wenn der Gegner die Stellung vergast, ihren Gaschuttkasten. Jedenfalls wird sie auch aus einer vergasteten Stellung ohne große Gefahr durch ihren pfeilschnellen Aufstieg in reinere Lustregionen ohne eigene Gasmaske geschwind herauskommen — dem vertrauten Stall, wollte sagen dem Generalstabsquartier zu. Dort empfängt man sie, die Langerwartete, greift ihr untern Schwanz, holt ihr was raus und dann hat sie ihre Ruah. Dieses „Was“ ist der ganze Witz an der Sache: Ein feines, kleines Röllchen, das winzige Hieroglyphen enthält: die durch Photographie auf minimalen Maßstab verkleinerten schriftlichen Nachrichten, die dann wieder durch Vergrößerung lesbar gemacht werden. So wenigstens war's im Frieden. Ob sich darin auch Änderungen ergeben haben, das können wir ruhig unsrer Heeresleitung überlassen. Jedenfalls steht das eine fest: Wo irgend an der deutschen Front seit Jahr und Tag eine Offensive losbricht, da ist meist die deutsche Brieftaube helfend zur Hand. Sie hat an den Champagne- und Artois-Schlachten, sicher an der Somme und in den jetzigen Frühjahrsschlachten ihren ehrenvollen Anteil. Wenn alle Stränge reißen — so schwebt dieser biblische Friedensbote über Grauen und Tod unbeirrt und siegreich seinem und der braven Grabentruppen rettenden Post zu und liefert seine Meldung ab. Und die deutschen Brieftaubenzüchter mögen mit Genugtuung ihren ehrenvollen Anteil am großen vaterländischen Rettungswerk ins goldene Buch ihrer Kriegsgeschichte, ihrer Vereinsgeschichte als historisches Faktum buchen.